Erscheint
alle 14 Tage.

Erscheint
alle 14 Tage.

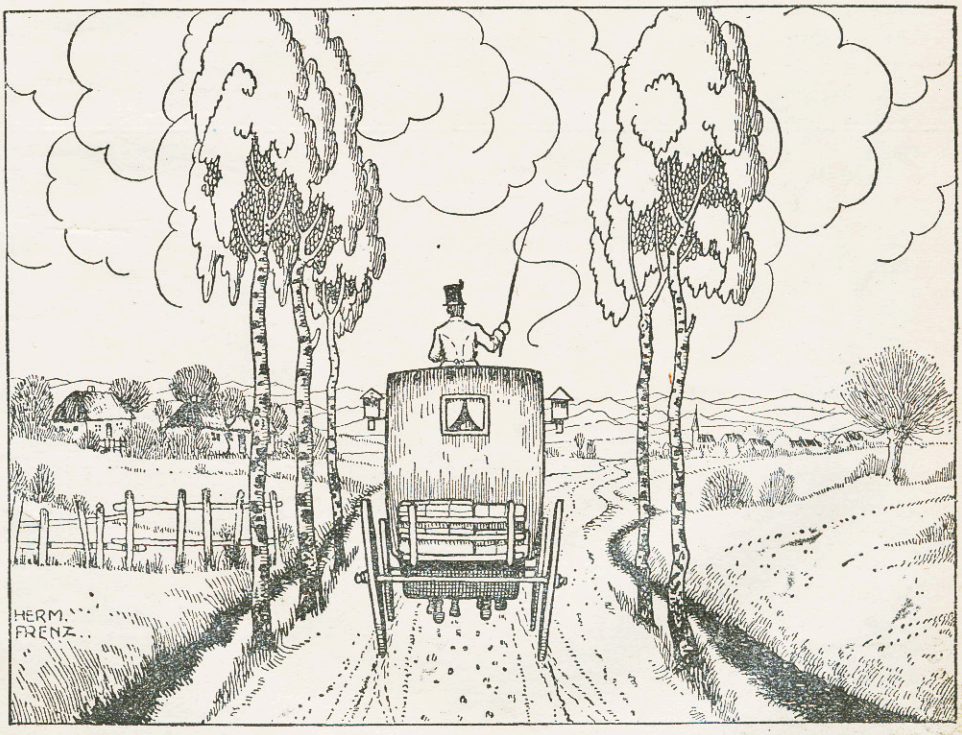
Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

9. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.). | Nummer 5

Der Postillon.

(Text siehe nächste Seite)



Der Postillon.

Das schönste Los auf Erden
Ist Postillon zu werden,
So denkt der kleine Hans.

Man fährt hinaus ins Weite,
Das Posthorn an der Seite
In hellem Sonnenglanz.

Die Peitsche läßt man knallen,
Gar weit hin muß sie schallen
Und bläst manch frohes Lied,
So stolz kann man beschauen
Die Wiese, Wald und Auen
Und wird doch nimmer müd!

Ja! Postillon zu werden,
Zu fahren mit den Pferden
So in die weite Welt,

Hinein in weite Fernen
Ganz ohne was zu lernen,
Das ist's, was Hans gefällt!

Die drei Apfelbäume.

Eine Sage.

Als Wandersmann verkleidet, streifte einst Rübezahl durch Schlesien, um die Sitten und Gewohnheiten der Menschen, ihre Tugenden und Untugenden kennenzulernen. So kam er eines Tages auch in ein Dorf, an dessen Straße ein Garten lag, in dem drei Obstbäume standen. Es befanden sich dabei aber auch drei junge Männer, die, wie es schien, heftig in Streit

„Zankt euch doch nicht", meinte der dritte.

geraten waren. Rübezahl blieb am Gartenzaune stehen und hörte den eifernden Worten zu.

„Ich nehme nur den Baum hier, dessen Zweige reichlicher als die anderen mit Äpfeln behangen sind, denn ich bin der Älteste!" wetterte der eine.

„Nein, den vollen Baum will ich haben," rief der zweite, „denn ich war Vaters Bester; das hat er oft genug gesagt!"

„Zankt euch doch nicht," meinte der dritte, der, wie es schien, der jüngste unter den Brüdern war; „wie wär's, wenn ich nun auch noch mitstreiten würde! Mir könnt ihr meinetwegen dort jenen halb morschen Holzapfelbaum geben. Denn es fällt mir gar nicht ein, mich wegen einer solchen geringfügigen Sache um Vaters Erbe mit euch aufzuregen, und der gute Vater hat das sicherlich auch nicht gewollt!"

„So unrecht hat er nicht," brummte Rübezahl auf der Landstraße vor sich hin. Dann rief er laut: „He, junger Mann, der du dich mit dem alten Baum begnügen willst, — bleib' dabei! Zwar trägt der Baum, wie ich sehe, nur einen einzigen Apfel, aber vielleicht beschert dir dein verstorbener Vater im nächsten Jahre hundertmal mehr. Und wenn nicht — so bist du doch ein braver, verträglicher Kerl." — —

„Nicht viel und nicht gut, aber ohne Zank und Streit mein eigen?"

Weiter kam indessen Rübezahl nicht. Denn schon hatte der älteste der drei Burschen, hochrot vor Zorn, einen tiefhängenden Apfel vom Baume gerissen und ihn mit aller Wucht dem armen Wandersmann ins Gesicht geschleudert, daß diesem Hören und Sehen verging. Mit einem blutunterlaufenen Auge trottete Rübezahl, ohne ein Wort zu sagen, davon, während ihm noch das höhnische Lachen dessen nachscholl, der ihn geworfen hatte. —

Die Tage vergingen. Der Herbst zog ins Land. Da kamen die Brüder, und die zwei ältesten setzten den noch immer nicht ausgetragenen Streit um den schönen Apfelbaum fort. Der jüngste Bruder aber kam, pflückte sich seinen Apfel und ging davon, während sich die beiden anderen kämpfend auf dem Rasen wälzten. Keiner wollte nachgeben; jeder hatte es auf den meist tragenden Baum abgesehen.

Der, dessen Ernte in einem einzigen Apfel bestanden hatte, nahm bald darauf sein Taschenmesser und verspeiste ihn, indem er für sich meinte: „Nicht viel und nicht gut — aber ohne Zank und Streit mein eigen. Vielleicht hat der Wandersmann recht gehabt, und es gibt nächstes Jahr mehr. Doch plötzlich erschrak er. Sein Messer traf gerade einen der Kerne, der goldig blitzte. Sofort suchte der Bursche nach den andern Kernen — und siehe da, jeder war von purem Golde!

Aber es kam noch besser. Als der Frühling ins Land zog, zeigte es sich, daß die beiden guten Apfelbäume verdorrt waren. Der alte Holzapfelbaum aber war wie von Blüten übersät! So hatte Rübezahl sich und den bescheidenen der drei Brüder gerächt. Und wenn das auch nicht geschehen wäre, wäre diesem nicht das Bewußtsein geblieben, im Besitze eines besseren Charakters zu sein als seine beiden Brüder?

Abenteuer des kleinen Coco
auf seiner Reise durch Peru und Brasilien

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen könnte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandinischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immer mehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Aus tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung wieder auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verlorengegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbilt hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Cristobal de Peralta, einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier Mannigfaches zu sehen. Coco hat ein interessantes Erlebnis. Dr. Vanderbilt gibt Kenntnis von dem Inhalt eines aufgefundenen, alten, wichtigen Manuskriptes, das von einem eigenartigen Eroberungszug berichtet. Don Peralta, Dr. Vanderbilt, Coco und viel Dienstpersonal begeben sich auf Grund des Berichtes auf die Suche nach den angeblich vergrabenen Goldschätzen. Durch eine wunderschöne Gegend führt der Weg, aber auch große Hindernisse gilt es zu beseitigen.

6. Bericht (Fortsetzung.)

„Ist er nicht mehr da? Er hat vor einer Weile noch dort auf dem Stein gesessen.“

Don Christobal biß sich auf die Lippen und sah mit zornfunkelnden Augen von einem zum andern. Da trat Ramirez herzu.

„Ich habe eben noch gehört, wie die Leute mit dem Alten gesprochen haben,“ sagte er leise zu Peralta.

Der aber bezwang sich plötzlich, steckte den Revolver in die Tasche und wandte sich zur Seite.

„Still, Ramirez,“ sagte er. „Wir brauchen die Burschen noch. Es hat keinen Zweck, sie vor den Kopf zu stoßen.“

Und sich wieder zu den Peonen wendend, sagte er in fast freundlichem Tone: „Es sollte mir leid tun, wenn ihr diesem Alten etwa barsch begegnet wäret, daß er davongelaufen ist. Indessen ist ihm nun nicht mehr zu helfen. Es ist unmöglich, in der finsteren Nacht ihn zurückzuholen.“

Wir gingen wieder zu unseren Plätzen und ließen uns um das Feuer herum nieder.

„Es ist jammerschade, daß uns dieser Alte entwischt ist,“ sagte Peralta unmutig. „Wenn Ihr Diener, lieber Freund, uns sein Abenteuer eher erzählt hätte, dann wüßten wir jetzt vielleicht, woran wir sind.“

„Es ist in der Tat seltsam,“ meinte Dr. Vanderbilt, „daß er mit einem Male das Weite gesucht hat. Er muß Verdacht geschöpft haben.“

„Mich hat er in jener Nacht sicherlich nicht gesehen,“ warf ich ein.

„Nein, aber Gongora hat ihn wiedererkannt,“ antwortete Peralta, „und deshalb schien es ihm geraten, sich etwaigen Weiterungen zu entziehen.

Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, daß es derselbe war, den Gongora am Abend vor dem Brande aus der Hacienda jagte. Und deshalb hätte ich für mein Leben gern festgestellt, ob es auch derselbe war, der an jener nächtlichen Huldigung teilnahm.“

„Nun, angenommen, es ist derselbe,“

sagte Dr. Vanderbilt, „wie denken Sie dann über die ganze Geschichte?“

„Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll,“ erwiderte Don Cristobal.

„Wo ist der Mensch hier in der Nacht hergekommen? Wohin ist er verschwunden?“ fragte Dr. Vanderbilt. „Denn was er uns von Pacasmayu und Cajamalca erzählte, das war doch gewiß nur Geflunker.“

„Meinen Sie etwa, daß er mit der Räuberbande zu tun hat, von der man uns gesprochen?“

„Räuberbande?“ antwortete Dr. Vanderbilt. „Ich glaube an keine Räuberbande mehr.“ „Aber Mr. Brown hat uns das doch bestätigt.“

„Das sind eben auch keine bloßen Räuber gewesen. Lassen Sie uns doch einmal ruhig und folgerichtig über das alles nachdenken. Wir hören in Cajamalca, daß der Gedanke an eine Wiederaufrichtung des alten Inkareiches, an die Vertreibung der Weißen mehr als je zuvor in den Köpfen der Eingeborenen spukt, wir hören, daß sich eine aufrührerische Gesinnung unter ihnen bemerkbar macht, daß auf einigen Haciendas die Arbeiter entflohen sind. Nun findet da auf Ihrer Farm vor einer Mumie, die man für einen toten Inka hält, eine nächtliche Feier statt, und ein als alter Bettler verkleideter Peruaner nimmt daran teil und darf als einziger die Mumie berühren und sie küssen, gleich als ob er diesem toten Inka ebenbürtig sei, und in derselben Nacht wird die Mumie geraubt. Wir hören weiter in Cajamalca, daß zahlreiche Weiße, und vornehmlich Spanier, in den Bergen umgebracht worden sind und daß wahrscheinlich mit Überfällen auf einsam gelegene Haciendas zu rechnen sei. Und nun wird in Ihrer Abwesenheit Ihre Sammlung peruanischer Altertümer entwendet, Ihr Haus in Brand gesteckt, und Ihre Indianer verschwinden von der Hacienda. Wieder hat sich unmittelbar vorher derselbe Mann in derselben Verkleidung gezeigt. Und nun kommt hier mitten in der Nacht eben dieser geheimnisvolle Mensch an unser Lager, setzt sich zu den Indianern, spricht mit ihnen und verschwindet dann plötzlich. Halten Sie das wirklich noch für eine Reihe einzelner Geschehnisse, die nichts miteinander zu tun haben? Oder meinen Sie nicht vielmehr, daß zwischen dem allem ein verborgener Zusammenhang besteht und daß gerade dieser vermeintliche Bettler der Kernpunkt ist, um den sich das Ganze dreht?“

Bei den Peonen am Lagerfeuer.

Es berührte mich seltsam, meine eigenen Gedanken aus Dr. Vanderbilts Munde zu vernehmen, und ich war gespannt, zu hören, was Don Peralta dazu sagen würde.

„Wenn man die Dinge so aneinanderreiht,“ antwortete er, „so möchte man Ihnen freilich beistimmen. Und dann wäre die Schlußfolgerung, daß dieser als wandernder Bettler verkleidete Peruaner das Haupt der Verschwörung ist, die sich gegen uns richtet.“

„Allerdings,“ stimmte Dr. Vanderbilt bei, „und um so mehr ist es zu bedauern, daß uns diese günstige Gelegenheit, ihn zu stellen, entgangen ist. Könnten Sie nicht versuchen, aus irgendeinem Ihrer Leute etwas herauszubekommen?“

„Da kennen Sie diese Menschen schlecht. Lieber würden sie sich totschlagen lassen, als daß sie in einer solchen Sache auch nur das Geringste verrieten.“

„Dann bleibt uns nichts weiter übrig,

als scharf auf sie aufzupassen. Sonst haben wir eines schönen Tages keinen von ihnen mehr bei uns."

„Und wohin gehen sie? Sammelt dieser Mann etwa eine Armee von Peonen um sich? Womit will er all diese Menschen unterhalten?"

„Mit dem Golde, das er ihnen gestohlen hat. Vielleicht gar mit dem Golde, nach dem wir auf der Suche sind."

„Sie meinen —?" begann Peralta fast erschrocken.

„Was weiß ich, lieber Freund?" unterbrach ihn Dr. Vanderbilt. „Vielleicht geraten wir gar bald mit ihm zusammen. Oder wollen Sie unter diesen Umständen von Ihrem Unternehmen zurückstehen?"

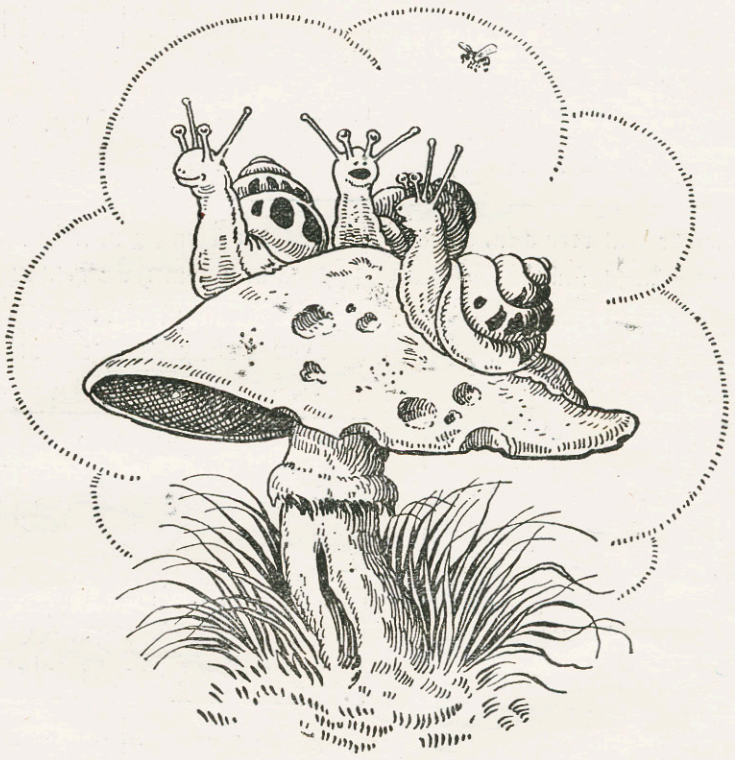
„Nein! Wir sind im schlimmsten Falle unser sieben, und alle beherzt und gut bewaffnet. Da brauchen wir eine Begegnung mit einer Horde hergelaufenen Gesindels nicht zu scheuen". „Gut! Versuchen wir also, das Geheimnis zu lüften, von dem wir umgeben sind!" (Fortsetzung folgt.)

Meine Mu, meine Mu,
Meine Mutter schickt mich her,
Ob der Ku, ob der Ku,
Ob der Kuchen fertig wär.

Wenn er no, wenn er no,
Wenn er noch nicht fertig wär,
Komm ich mo, komm ich mo,
Komm ich morgen wieder her.

Die drei Schnecken.

Von Johanna Weiskirch



Eine Schnecke ſah beim Wandern
Einen Pilz am Wege ſtehn,
Und ſie hätte gar zu gerne
Einmal in die weite Ferne
Von des Pilzes Dach geſehn.

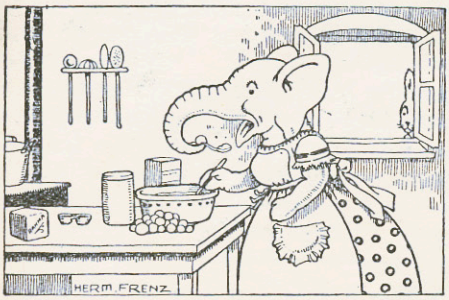
Doch er ſchien der kleinen Schnecke
Als ein Berg, gewaltig hoch.
„Ob der Aufſtieg mir wird glücken
Mit dem Haus auf meinem Rücken?“
Dacht' ſie und begann ihn doch.

Ach, war das ein mühſam Steigen,
Wie man ſich ja denken kann,
Doch zu ihrem frohen Schrecken
Traf ſie noch zwei andre Schnecken
Auf des Pilzes Gipfel an.

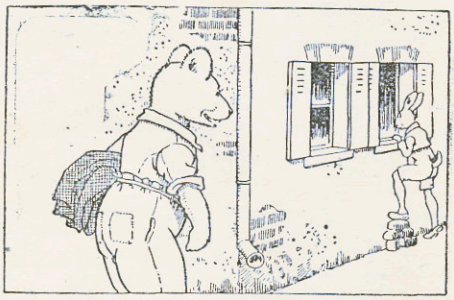
Und ſie ſahen nun gemeinſam
In der Ferne recht ſich um.
„Ja, ja, Mut gehört zum Wandern!“
Sprach die eine zu der andern.
Wer nicht reiſt, bleibt ſchrecklich dumm.

Jack, der Kirschendieb.

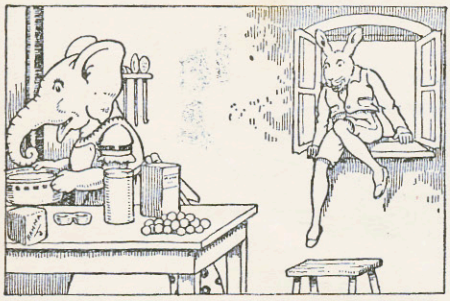
Von Hermann Frenz.



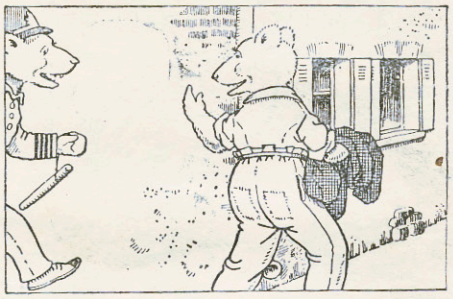
Mutter Mamba will versuchen,
Sich zu backen Kirschenkuchen,
Weil er Sättigung bezweckt,
Dabei wirklich herrlich schmeckt.



Jack, der Tunichtgut, schon sieht,
Was in diesem Haus geschieht! —
Da kommt auch von ungefähr,
Bieder, Meister Petz daher!



Jack hat schon den Plan gemacht —
Klettert durch das Fenster sacht —
Hinter Mama Mamba's Rücken
Sieht man seinen Unfug glücken.

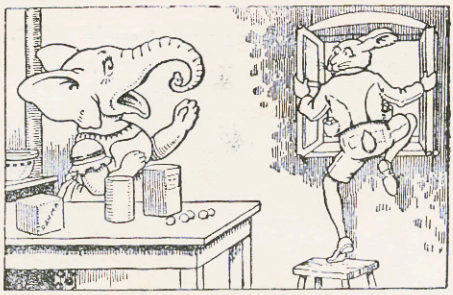


Doch der Petz ruft schnell herbei
Eine hohe Polizei:
„Hier gilt's einen Diebesrangen
Gleich auf frischer Tat zu fangen!"

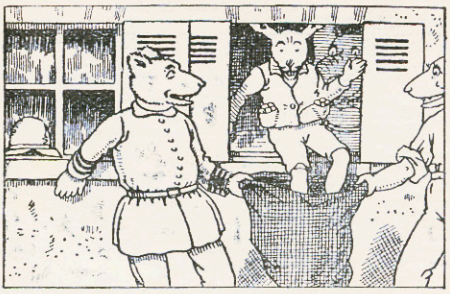
Einbanddecken für den 8. Jahrgang „Der kleine Coco" **sind jetzt vorrätig.**

Diese liefern wir postfrei gegen Voreinsendung von **50 Pfg.** pro Stück.
Bitte Betrag in Briefmarken übermitteln.

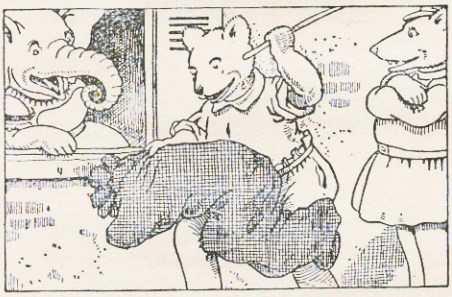
Verlag „Der kleine Coco" Goch (Rhld.)



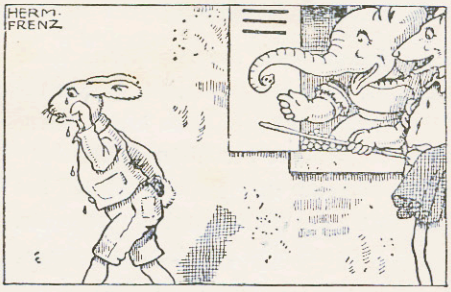
Schon schreit Mutter Mamba drin:
„Wo sind meine Kirschen hin?
O du Schlingel — Bösewicht!
Wart', dich trifft schon das Gericht!"



Mit den Kirschen in den Taschen,
Die der böse Jack möcht' naschen,
Saust hinaus zum Fenster er! — —
In den Sack von Meister Bär!



Durch die Luft das Stöcklein flitzt
Auf den, der im Sacke sitzt! —
Mutter Mamba lacht vergnügt,
Weil Jack seine Strafe kriegt!



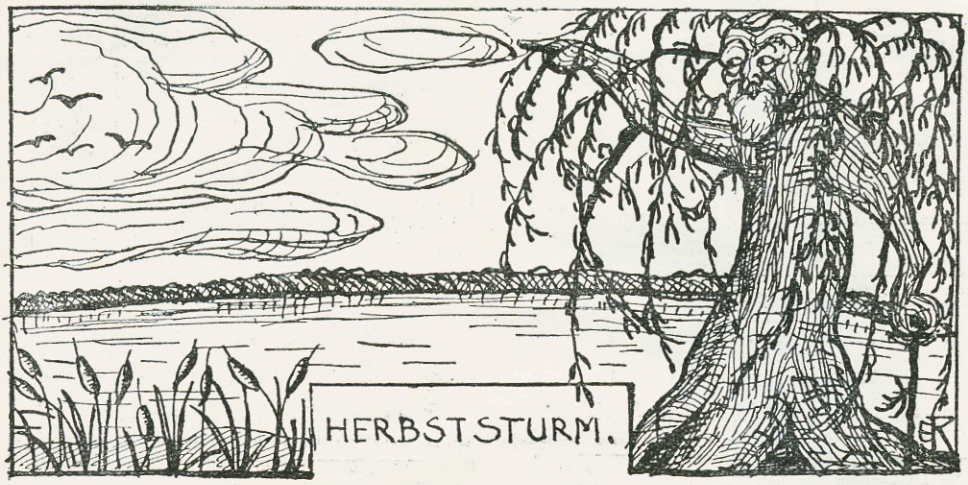
Dann entläßt ihn unser Bär,
Gibt ihm auf den Weg die Lehr:
„Fülle nie, wenn du möcht'st naschen,
Fremde Kirschen in die Taschen!

Klett're nie wie die Gespenster
Deinem Nachbar in die Fenster,
Sonst spielt dir leicht Schabernack
Meister Petz mit seinem Sack."

Gebd. 8. Jahrgang „Der kleine Coco".

Wir haben die vom 8. Jahrgang erschienenen 26 Nummern unserer Zeitung geschmackvoll einbinden lassen und liefern dieses schöne Buch auf Bestellung unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages von Rm. 1.50 (in Briefmarken oder Geldscheinen) post- und verpackungsfrei.

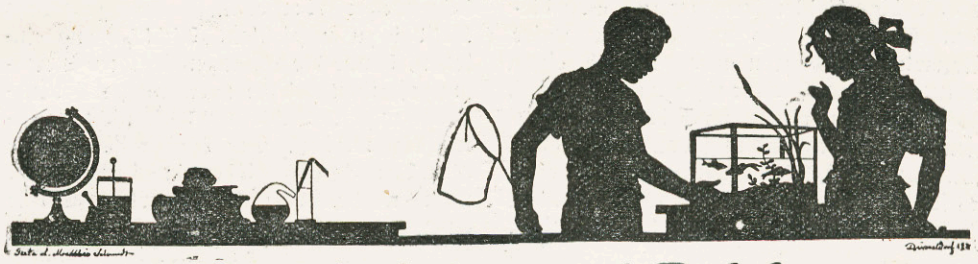
Verlag „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)



Noch einmal hatte der Herbst das Laub der Bäume mit den buntesten Farben bemalt, noch einmal vergoldeten die Sonnenstrahlen die Blätter des alten Weidenbaumes, der lächelnd in die klaren Fluten des Sees drunten am Waldesrand hinabschaute. Rings war das Wasser von Schilf umgeben, und die grauen Wolken, die droben am Himmel dahinjagten, spiegelten sich darin. „Jetzt kommt der Sturm," riefen die Wolken. „Neiget euch vor ihm, denn er ist mächtig!" — Der alte Vater Weidenbaum nickte zustimmend mit seinem silbergrauen Haupte. „Ja, sie haben recht," meinte auch das Schilf. Nur ein Halm weigerte sich und sprach: „Nein, ich will ihm trotzen! Was brauche ich mich vor ihm zu neigen? Ich sehe ihm gerade ins Gesicht."

Schon hörte man's von ferne sausen und brausen. Es kam näher und näher, und jetzt konnte man ihn schon erkennen, den Sturm in seinem fliegenden Gewande. Die Arme hatte er in die Seiten gestemmt, die Backen aufgeblasen. So flog er über den See.

Der Sturm war vorüber, alles atmete erleichtert auf. Dem alten Weidenbaum war kein Blättchen geknickt. Lächelnd spiegelte er sich wie vorher in dem klaren See. Das Schilf stand aufrecht da. Nur ein Halm war umgebogen und neigte sich gebrochen zur Erde. Das war der, welcher dem Sturm hatte trotzen wollen.



Zur Unterhaltung und Belehrung

Wie baue ich mir ein Aquarium.

Von Wilhelm Pülz.

Das Aquarium, das wir uns bauen wollen, ist mit einem Worte ein Stück Teich in einem großen Glase und birgt für den sinnigen Betrachter ungeahnte Wunder und Heimlichkeiten. Die Beschäftigung mit diesem gläsernen Dinge soll nicht eine Spielerei, nicht Zeitvertreib sein, sondern sie soll dich, mein junger Freund, anregen, in die mannigfachen Geheimnisse der Natur hineinzulauschen und dir damit Freude schaffen, wie es kein anderer, noch so lustiger Zeitvertreib, bei dem oft die Langeweile mitspielt, dir bieten kann.

Ein Aquarium ist ein gläserner Wasserbehälter, der zur Unterbringung lebender Wassertiere und Wasserpflanzen bestimmt ist. Warum die Wände des Aquariums aus Glas sein müssen, kannst du dir leicht denken, denn du willst ja von allen Seiten dies geheimnisvolle Leben der Tiere und Pflanzen und ihrer Wechselbeziehungen zueinander genau beobachten. Am besten und zweckdienlichsten für unsere Versuche der Naturbeobachtung eignet sich nun ein viereckiger, aus einem Stück bestehender oder aus mehreren Scheiben zusammengekitteter Glasbehälter. Solche Kästen sind in den verschiedensten Größen in den einschlägigen Geschäften schon zu mäßigen Preisen erhältlich. Du wählst am besten eines mit 20 bis 30 Liter Inhalt. Nimm nur das Glas recht stark — das ist notwendig wegen des nicht unerheblichen Wasserdrucks. Die Mühe der Selbstanfertigung dieses Behälters lohnt sich absolut nicht, da schon mit wenigem Geld etwas Brauchbares erstanden werden kann.

Es empfiehlt sich, für den erworbenen Behälter einen festen Standort zu wählen, etwa ein unbenutztes Fensterbrett oder ein kleines Tischchen in der Nähe des Tageslichts. Merke dir: Licht braucht das Tier oder die Pflanze so notwendig wie du die Luft. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß zum Vegetieren direktes Licht (greller Sonnenschein usw.) notwendig wäre. Im Teiche draußen besitzen es diese Tiere und Pflanzen auch nicht. Dabei sollst du beachten, den Behälter nie direkt auf die Unterlage zu stellen, da bei diesen spröden, oft fehlerhaften Gläsern ernstliche Gefahr des Zerspringens besteht. Da besorgst du dir dazu am besten eine weiche Filzunterlage. Ferner wirst du mit Schmirgelpapier die oft sehr scharfen Ränder des Aquariums abkanten, daß du beim Hantieren deine Finger nicht daran verletzest.

Wenn das geschehen ist, schreiten wir an die Einrichtung des Aquariums. Von vornherein müssen wir uns darüber klar sein, daß das Aquarium einen „kleinen Teich" darzustellen hat. Im großen Teiche, wo Fische und Pflanzen zusammen vegetieren, zeigt uns die Natur, wie eine Gattung Lebewesen auf die andere angewiesen ist: alle schädlichen Stoffe und Gase, die durch die Vegetation der Fische entstehen, werden von den Pflanzen aus dem Wasser geschieden, während die Fische beim Ausatmen die für das Gedeihen der Pflanzen

notwendige Kohlensäure liefern. Von diesem Gedanken aus müssen wir unser Aquarium einrichten und zunächst einen naturgemäßen Bodengrund schaffen. Wir bereiten einen fruchtbaren Bodengrund aus der Mischung von Gartenerde, feuchtem Torf, Flußsand und Lehm, welche Mischung wir den jeweilig anzubauenden Pflanzen anpassen. Die Höhe dieser Schicht, die zur gefälligeren Ansicht zuerst an den Ecken eingesandet wird, soll einige Zentimeter betragen. Auf dieser Schicht kommt hernach eine zweite, ebenfalls einige Zentimeter hohe, nur aus rein gewaschenem Sand und Kieseln bestehende Schicht zu liegen, damit die Fische durch Aufwühlung des Bodengrundes keine erhebliche Trübung des Wassers verursachen können. Sodann legen wir in einer dem Zimmer zugekehrten Ecke eine Futtergrube an. (Fig. 1.)

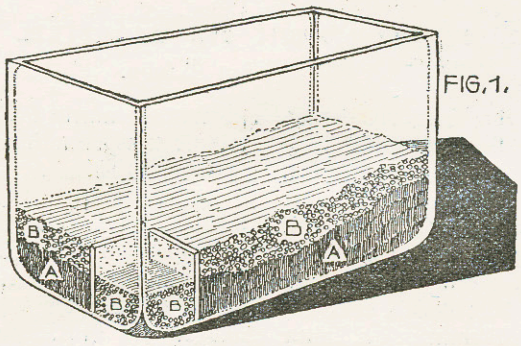


FIG. 1.

A = LEHMSCHICHT
B = KIESELSCHICHT

Mittels Glasstreifen, die die Gesamthöhe der beiden eingelegten Schichten aufweisen, teilen wir uns einen quadratischen Platz ab, in welchem nur eine reine Sandschicht eingefüllt wird, welche die halbe Höhe der an den Ecken abgekanteten Glasstreifen hat. Die Futtergrube hat den Zweck, einer Verbreitung und Verschleppung der Futterteile über den ganzen Boden des Aquariums wirksam vorzubeugen. (Siehe den Futternapf im Vogelkäfig.)

Hierauf können wir mit dem Einsetzen der Pflanzen beginnen. Wie andere Pflanzen in Töpfe, werden sie auch hier zuerst gereinigt, in den gut durchfeuchteten Bodengrund eingedrückt, sodaß alle Wurzeln mit Sand oder Lehm zugedeckt sind. Zur Vernichtung etwaiger eingeschleppter Schmarotzer ist vorher ein übermangansaures Kalibad zu empfehlen. Nicht zu eng einsetzen, damit die Pflanzen in ihrer Bewegungsfreiheit und den notwendigen Lebensbedingungen, Licht und Luft nicht beeinträchtigt werden. Das Wasser ist nun mit aller Vorsicht einzugießen, daß deine Arbeit nicht wieder vernichtet werde. Drücke einen Schöpflöffel sanft in den Bodengrund und gieße auf ihn aus einem Schnepfentopf das Wasser in einem dünnen, gleichmäßig rinnenden Brünnlein. Wenn unsere Arbeit soweit geschehen ist, lassen wir eine Pause von einer Woche eintreten, um den Pflanzen Gelegenheit zu geben, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Erst dann, wenn die Pflanzen „eingewachsen" sind, beginne man mit dem Einsetzen der Fische.

Nun noch ein Kurzes über die Instandhaltung und Behandlung des Aquariums. Die von Zeit zu Zeit aus den Futterresten und Fischerkrementen sich ablagernden Schlammgerinsel am Boden, die bei Aufwühlung für kurze Zeit Trübung verursachen, sollen hie und da entfernt werden, jedoch nicht allzu häufig, weil solche Schlammschichten, besonders in Brutaquarien, von großem Werte für Laich und Brut sind. Für die Reinigung der Bodenfläche ist sehr zu empfehlen der Schlammsaugheber (Fig. 2) (wenn Tinte in der Schule verschüttet ist, saugst du sie in ein Papierröhrlein), welchen man in den Aquariengeschäften überall schon von 20 Pfennig an bekommen kann. Ein weiterer Hilfsapparat zur Reinigung der Wände ist der Scheibenreiniger aus Gummi, Filz

FIG. 2.

oder Plüsch. Mit diesem entferne man von den Wänden des Aquariums die sich dort bildenden Algen — jedoch nur an höchstens zwei Seiten, weil sie zum Gedeihen der Pflanzen eigentlich notwendig sind. Um Pflanzen von überhandnehmenden Algen, die sie in ihrem Wachstum behindern, zu befreien, setze man im Frühjahr Schnecken oder Kaulquappen in den Behälter, welche durch Algenfraß die Reinigung schnellstens besorgen. Um das Aquarium vor allzu starker Veralgung, die unter Umständen den Zerfall der Pflanzen hervorruft, von vornherein zu bewahren, ist es ratsam, die dem Lichte zugewandte Scheibe mit grünem Seidenpapier abzudunkeln, weil dadurch den Algen das Licht, die größte Nährquelle genommen wird. Damit man die Pflanzen von kranken oder absterbenden Teilen befreien kann, ohne dem Aquarium Schaden zuzufügen, fertige man sich ein 1 Zentimeter starkes, trockenes, schief zugespitztes Holz, mit dem man kranke Blätter einfach abstößt oder abtrennt.

Zuletzt noch ein paar Einzelratschläge. Das Zudecken des Aquariums mit einem Siebe ist sehr zu empfehlen, weil dadurch die Bildung einer pflanzengefährdenden Staubschicht und das Herausspringen der Fische, das schon öfters vorgekommen ist, verhindert wird. Doch muß die Luft jederzeit ungehindert zum Wasser streichen können.

Wenn der Fall eintritt, daß die Fische an der Oberfläche des Wassers nach Luft schnappen, so ist dies ein Zeichen, daß wir für gute Wasserdurchlüftung schnellstens Sorge tragen müssen. Solches geschieht am besten durch einen Springbrunnen. Der Springbrunnen wird der Druckregulierung wegen am besten direkt an die Wasserleitung angeschlossen — wo dies nicht möglich, wird er durch einen hoch an der Wand hängenden Wasserbehälter gespeist. Der Zufluß geschieht durch ein Glasrohr, welches mittels eines Rohrhalters am Aquarium befestigt wird. Wenn dir die Anlage dieser Einrichtung gelingt, daß ein Strom feinster Luftperlen ein ziemliches Stück in das Wasser hineingerissen wird, dann ist es sehr gut. Glasrohre und Verbindungsschläuche besorgst du dir im Aquariumspezialgeschäft. Das durch den Springbrunnen zugeführte Wasser wird mit Hilfe der kommunizierenden Röhren (Fig. 3) dem Behälter wieder entnommen. Es empfiehlt sich, die Entleerung einmal in den oberen, das andere Mal in den unteren Wasserschichten vorzunehmen, weil dadurch eine ausgeglichene Wasserreinigung erreicht wird.

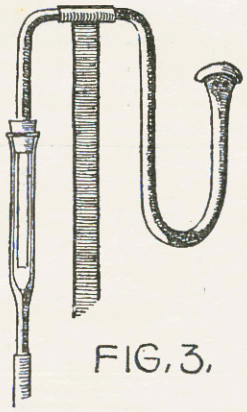


FIG. 3.

In der kälteren Jahreszeit muß die Wassertemperatur des Aquariums künstlich erhöht werden.

Haupterfordernis ist, daß das Wasser in allen Teilen gleichmäßig erwärmt wird. Zu vermeiden ist die Bodenheizung, weil sie den Wurzeln der Pflanzen durchaus nicht zuträglich ist. Stelle dein Aquarium im Winter also in ein geheiztes Zimmer und bringe über Tags, wenn solches notwendig ist, einen Brenner (Gas, Spiritus, Öl, Petroleum) zur Seite an. Dies gewährleistet ausgeglichene Durchwärmung. Der Wärmegrad des Wassers im Winter soll sich stetig zwischen 15 bis 25 Grad Celsius bewegen.

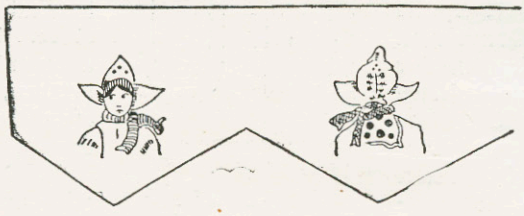
Und nun an die Arbeit! Ich weiß, daß dir die Sache große Freude machen wird. Scheue nur keine Arbeit und keine Sorgfalt!

Der Coco-Kalender kostet 1 Mk. und ist in allen Läden, die „Rahma buttergleich" verkaufen, erhältlich; wo nicht vorrätig, direkt zu beziehen vom Verlag „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

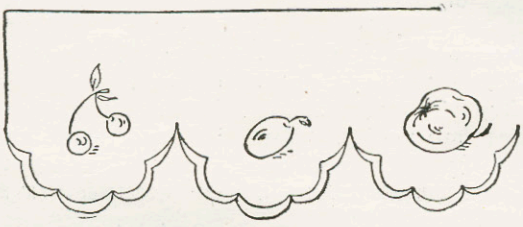
Für die Mädchen

Muster für Küchenkanten.

Mit nur wenigen Kosten sind folgende Küchenkanten auszuführen, die einen ganz besonders hübschen Schmuck der Küche bilden. Guter weißer Waschstoff, z. B. Hemdentuch, wird in 10 Zentimeter breite Streifen gerissen und die Streifen an den Schmalseiten zusammengenäht, bis man die erforderliche Länge hergestellt hat. Die eine Längsseite der Streifen wird schmal mit der Maschine besäumt, und auf diese Streifen wird mittels Blaupapier eines der beiden Muster (Fig. 1 und 2) aufgepaust. Mit blauem bzw. rotem D.-M.-C.-Garn oder einer sonstigen zu der Kücheneinrichtung passenden Farbe wird das Muster nun in verschiedenen Stichar-



Figur 1



Figur 2

Figur 3

ten ausgeführt. Die Zackenkante des ohne Languetten gezeichneten Musters wird schmal besäumt und mit buntem oder weißem Garn umhäkelt. Entweder verwendet man hierzu die bekannten Mausezähnchen oder man nimmt ein hübsches und besonders haltbares Bogenmuster (Figur 3). Dies wird folgendermaßen ausgeführt: Man häkelt einfache Bogen von 5 Luftmaschen über die ganze Länge des Streifens, welche bei der nächsten Tour mit festen Maschen umhäkelt werden. Dann wiederholt man dieselbe Bogentour, versetzt und verziert die höchste Stelle jedes Bogens bei dem Umhäkeln mit festen Maschen mit einem dreifachen Pikot. Mit einigem Geschick lassen sich die für die Küchenkanten vorgezeichneten Motive für eine ganze Küchengarnitur verwenden. Diese besteht meist aus Decken für Tisch und Kohlenkasten, einer kleineren Decke für den Einholekorb, einem Wasserleitungsschoner und einem Beutel für Topflappen. Bei Ausführung des Musters 2 empfiehlt es sich, die Languetten mit Kettenstichen zu unterlegen, da sie hierdurch an Schönheit und Haltbarkeit gewinnen.

Briefkasten.

Walter Hans Gretze, Neukölln. Gewiß, wir haben deinen lieben Brief erhalten und uns sehr darüber gefreut. Und hätten auch beinahe einen Luftsprung vor Vergnügen darüber gemacht. Du bist ein lieber Kerl. Bleibe uns und der schönen Rahma nur immer treu und du erlebst noch manche Freude. Laß dir die Männerhand drücken!

Auguste Horneff, Weinheim (Baden). Du hast den Coco richtig eingeschätzt, indem du ihn „herzensgut" bezeichnest. Und weil er ein so großer Kinderfreund ist, bleibt er auch trotz seiner Jungmännerjahre mit euch Kind und will gar nicht anders als mit dem trauten „Du" angeredet werden. Beteilige dich nur fleißig weiter an unseren schönen Preisausschreiben, dann wird dir das Glück auch einmal hold sein. Wie es mit den Malbogen und Sprichwörterngeworden, erfährst du inzwischen. Viele, viele Grüße, kleiner Freund!

An den 13jährigen Cocofreund aus Erfurt. Warum gibst du deine Adresse nicht an, kleiner Freund? Der Coco wüßte gerne, mit wem er es zu tun hat. Im übrigen schönen Dank für deine Anerkennung. Deine beiden Wünsche sollen erfüllt werden. Besten Gruß!

Emilie Pliester, Sterkrade. Wir haben volles Verständnis für deinen Wunsch nach einer gleichaltrigen Freundin. Um so mehr, da du keine Geschwister hast. Aber wir meinen, für ein liebes, artiges Mädchen, und das bist du doch gewiß, müsse es ein leichtes sein, eine Freundin zu finden. Sieh dich mal ein bißchen um und teile uns mit, wenn du Erfolg hattest. Hoffentlich recht bald. Alles Glück dazu!

Möppe in Forst in der Lausitz. Also, lieber Möppe, das ist sehr schön von dir, das du alle Nummern vom Coco hast und dich so arg darüber freust. Bleibe nur weiter sein guter Freund und er wird es dir reich lohnen. Wir grüßen dich mit deutschem Gruß!

Hans Horst, Jugendheim (Hessen). Also ein Künstler willst du mal werden? Studierst Musik! Hast dir ein großes Ziel gesteckt, mein Junge. Da heißt's fleißig sein, fleißig ohne Unterlaß! Möge es dir gelingen, ein ganzer Künstler zu werden. Wenn du uns manchmal einen Beitrag senden willst, soll er von uns geprüft werden. Jedenfalls heißen wir dich als neuen Freund herzlich willkommen!

An den „Dreibund" in Königsstein. Als ich das Wort „Dreibund" schreiben mußte, tat mir das Herz weh. Warum, das könnt ihr euch denken, sofern ihr gute, deutsche Jungens seid. Eure Wette habt ihr ja nun wohl ausgetragen. Leider war es uns älterer Verpflichtungen halber nicht eher möglich zu antworten. Schreibt uns mal, wie es mit der Wette geworden ist. Inzwischen habt ihr einen schönen und sehr spannenden Ersatz für den „U-Korsar" im Coco erhalten, der euch gewiß nicht minder in Erwartung seiner Fortsetzungen erhält. Gruß!

Klothilde Hagen, Eisenach. Ja, gelt, der „Coco" der versteht es, die Langeweile zu vertreiben. Jede Nummer kann man zehnmal und mehr lesen und findet immer wieder noch etwas Neues. Deinen Wunsch, einmal etwas über Papierflechterei zu bringen, wollen wir zu erfüllen suchen. Laß dich herzlichst grüßen!

Fips 19 kommt!

Mit bedrucktem Bogen,
Darauf viel Humor,
Kommt der Fips gezogen:
19 steht vorm Tor!

Ja, ihr werdet lachen,
Wenn ihr ihn erst seht,
Wie mit droll'gen Sachen
Er euch ganz verdreht!

Kostenlos zu haben,
Das weiß jedes Kind;
Jeder „Rahma"-Laden,
Gibt ihn euch geschwind!

Kurzweil.

Hirt und Herde.

Einer der Mitspieler ist der Hirt, ihm werden die Augen verbunden, und so muß er an dem als „Stall" bezeichneten Orte verweilen. Die andern Spieler, die ‚Schafe' fragen ihn einer nach dem andern: „Wieviel Schritte darf ich gehen?" Der Hirt nennt eine Zahl, und das Schaf geht die erlaubte Schrittzahl in beliebiger Richtung. Haben sich alle Schafe in dieser Weise von ihrem Hirten und aus dem Stalle entfernt und überallhin zerstreut — nachdem sie die erlaubte Schrittzahl gegangen sind, müssen sie übrigens auf der so erreichten Stelle ruhig stehenbleiben — so fangen sie an, „bäh, bäh" zu blöken, um den Hirten zu benachrichtigen, daß sie fort sind. Nun macht sich der Hirt mit seinen verbundenen Augen auf, die Schafe zu suchen. Letztere sind wieder verstummt, um dem Hirten das Suchen nicht dadurch zu erleichtern, daß er den Stimmen folgt. Blindlings muß er herumtappen, und wenn er eines der Schafe mit den suchend vorgestreckten Händen erfaßt, so fragt er dasselbe: „Wer bist du?" — Der Mitspieler nennt nun aber nicht etwa seinen Namen, sondern mit möglichst verstellter Stimme antwortet er nur: „Bäh, bäh." Der Hirt muß nun trotz der Verstellung der Stimme zu erraten suchen, wen er vor sich hat. Hat der Hirt erraten, wen er vor sich hat, so bringt er das gefundene Schaf in den Stall und macht sich auf die Suche nach den andern. Das Spiel währt so lange, bis er alle seine Schafe gefunden und ihre Namen erraten hat; es kann aber auch schon nach dem Auffinden und Erraten des ersten Schafes abgebrochen und ein neuer Hirt gewählt werden, je nach vorheriger Festsetzung der Spielordnung.

Bilderrätsel.

Auflösung der Rätsel in Nr. 4.

1. Die Rute. 2. Der Krebs.

Auflösung zum Suchbild in Nr. 4.

Man stelle das Bild auf den Kopf. Die Figur der alten Frau erblickt man deutlich im Gezweig der zwei jungen Birken.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.).

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.).